Hannes Seidl/Jakob Bauer

Good Morning Deutschland

Ein soziales Kunstprojekt mit Geflüchteten für Geflüchtete: Erster Erfahrungsbericht

»*Good Morning Deutschland* ist Radio für geflüchtete Menschen, die mit ihrem kulturellen Wissen, ihren Interessen, musikalischen Wünschen und Vorstellungen eines zukünftigen Lebens hier ankommen. *Good Morning Deutschland* bietet die Möglichkeit, sich zu vernetzen, auszutauschen, kennenzulernen und gemeinsam zu musizieren.«

Das radiophone Flüchtlingsprojekt Good Morning Deutschland, *dessen Konzept* Positionen *im Mai-Heft vorstellten, startete am 1. Mai mit drei temporären Studios in Frankfurt/Main, Donaueschingen und Stuttgart, die entweder in Flüchtlingsunterkünfte eingebaut oder in deren Nähe stationiert sind. Es sendet live von 17h – 20h: Dienstag aus dem Studio Frankfurt, Mittwoch aus Studio Donaueschingen und Freitag aus Studio Stuttgart. Bertolt Brechts Rundfunk-Vision, dass der Empfänger zum Sender und der Sender zum Empfänger werde, ist damit in besonderer Weise Realität geworden. Zu einem ersten Erfahrungsbericht nach eineinhalb Monaten Sendezeit traf sich Jakob Bauer mit dem Initiator und künstlerischen Leiter, dem Frankfurter Komponisten Hannes Seidl.* (Die Redaktion)

Jakob Bauer: Das Projekt läuft jetzt etwa eineinhalb Monate. Wie ist der Status quo der einzelnen Stationen?

Hannes Seidl: Man merkt, dass nach einer Art Anfangsaufregung inzwischen so etwas wie Radioalltag herrscht. Das gilt für alle drei Studios. Es gibt jetzt die ersten Momente, in denen man merkt: O.k., jetzt wiederholen wir uns, was könnte uns noch einfallen? Wir müssen anfangen uns neue Dinge auszudenken. Gleichzeitig wächst die Zahl derer, die mitmachen wollen. In den ersten Wochen ging das schon noch sehr stark von uns aus, aber jetzt melden sich immer wieder Leute per Email, die sagen: Hey, ich spiele übrigens auch Gitarre! Oder: Wäre es auch möglich aus Köln was zu machen? Also, es gibt alle möglichen Feedbacks. Und es gibt Momente, in denen ich merke, man muss das Setting nachjustieren. In Stuttgart und in Donaueschingen mussten einfach die Techniker noch einmal kommen. Erstaunlicherweise bleibt so ein Setting nicht von alleine stabil. Auch Technik scheint sich permanent zu wandeln (lacht). Dann hatten wir einen Brand in Donaueschingen, da mussten die Kabel erneuert werden und wir müssen kurzfristig umziehen. In Stuttgart hatten wir einen Wasserschaden, da suchen wir gerade eine neue Unterkunft. Es bleibt also auch von den Produktionsbedingungen her lebendig. Aber das ist wohl so eine Situation, die zeigt, dass wir im Alltag angekommen sind.

J. B.: Ist dieser Status quo o.k. für dich oder siehst du noch Entwicklungspotenzial?

H. S.: Für mich steckt in diesem Radio noch sehr viel Entwicklungspotenzial. Es war von Anfang an klar, dass der Moment, in dem wir anfangen zu senden, nicht der Moment ist, in dem die Arbeit getan ist. Wir haben drei Studios die einmal die Woche senden, daraus kann unglaublich viel mehr werden. Wir könnten mehrmals die Woche senden, wir könnten neue Studios mit dazunehmen, wir könnten anfangen, Sendungen für andere freie Radiosender mit anzubieten. Wir sind gerade auch dabei, Podcasts über unsere Partner hochzuladen – wir selber können das nicht machen, weil wir dafür nicht die GEMA-Lizenzen haben. Aber das ganze Radio könnte breiter werden, in alle möglichen Richtungen.

Auch was die Studios angeht ist noch viel möglich. Wir könnten Telefone anschaffen, damit die Leute live anrufen können. Das läuft momentan noch sehr rudimentär über die Handys. Wir brauchen noch dringend Mikrofone um mehr als nur einen Musiker dabeizuhaben. Last but not least geht es aber langfristig gesehen darum: Wer übernimmt die Studios nach den Donaueschinger Musiktagen? Wie geht das Ganze weiter? Wir haben gerade angefangen, uns darum zu kümmern: Wer hat Interesse, wie wird das aufgestellt, wird es weiterhin von einer Person betreut oder wird es komplett dezentralisiert? Es war aber von Anfang klar, dass das erst der zweite Schritt sein kann.

J. B.: Welches waren die Zielsetzungen in der Vorbereitung und welche der Ziele habt ihr erreicht?

H. S.: Eine Zielsetzung war, Radiostationen in Flüchtlingsunterkünften für die Geflüchteten zu errichten. Das haben wir in Stuttgart und in Donaueschingen erreicht. In Frankfurt sind wir in keine Unterkunft rein gekommen und mussten daher auf das Haus der ASTA Frankfurt ausweichen[1]. Dem ASTA bin ich sehr dankbar, aber wir wollten ja eigentlich in die Unterkunft. Eine andere Zielsetzung war, eine autonome Plattform für Geflüchtete zu schaffen. Auch da würde ich sagen sind wir halb da und halb nicht. Es gibt immer noch sehr viel Angebot von uns und es läuft mit den Nachfragen noch etwas vorsichtig – aber das kommt. Die dritte Zielsetzung war, ein Projekt auf die Beine zu stellen, das sich verselbstständigt. Daran arbeiten wir also gerade.

1 Allgemeiner Studierendenausschuss der Uni Frankfurt

Editorial

Es ist schon bemerkenswert: Realismus – ein Jahrzehnte lang verpönter und verachteter Begriff steht seit einigen Jahren wieder im Zentrum unterschiedlichster Kunst-, Ästhetik- wie auch Philosophie-Debatten. Das »anything goes« der Postmoderne und der damit verbundene Trend zur nichtssagenden Beliebigkeit haben damit einen starken Gegenpol erhalten. Angesichts des Falls politischer Mauern in Europa, angesichts von Globalisierung und eines immer schnelleren Austauschs unterschiedlichster Kulturen ist ein abstrakter Konstruktivismus als Maßstab auch für die Musik problematisch geworden. Adornos Diktum, die Auseinandersetzung mit Gesellschaft sedimentiere sich im autonomen Material, ist durch die Realitäten hinweggefegt worden.

Als Ursachen für diese ästhetische und künstlerische Wende werden von verschiedensten Seiten weltpolitische Ereignisse angegeben: der Terroranschlag von al-Quaida am 11.9.2001 in New York, die Finanzkrise 2007/08 oder auch die rasanten medialen und technologischen Veränderungen qua Digitalisierung. Entsprechend der damit verbundenen, radikalen Veränderungen für alle Lebensbereiche inklusive der Künste schlussfolgert der unser Thema eröffnende Philosoph Christian Grüny: »Realismus ist ein Kampfbegriff«. Er ist »Ausdruck einer Krise, nicht eines Vertrauens auf die Welt«. Furore machte die Streitschrift des Theaterwissenschaftlers Bernd Stegemann *Lob des Realismus* und für nicht weniger Aufsehen (nicht nur im Theater) sorgen seit einigen Jahren die Reenactment-*Tribunale* des Regisseurs Milo Rau. Das Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin hat seine VI. Internationale Sommerakademie im September dieses Jahres zum Thema *Realismus revisited* ausgerichtet und die Staatliche Musikhochschule Stuttgart veranstaltete bereits im Mai den Kongress *Wirklichkeiten*. Usw. usf.

Wir möchten mit diesem Heft die Realismus-Debatte expressis verbis für die Musik eröffnen, vorbereitet seit etwa 2008 durch Diskussionen um Diesseitigkeit, Neuen Konzeptualismus, gehaltsästhetische Wende, Neue Disziplin und ähnliches in den Fachmedien und im Rundfunk. Seitenblicke auf Philosophie (Christian Grüny), Literatur- und Theaterwissenschaften (Ulrich Plass, Patrick Becker) sowie Bildende Kunst (David Helbich) stecken das aktuelle geistige Diskursfeld dazu ab. Der Aufsatz *Welt(en)aneignung(en)* (Gisela Nauck) verweist auf die gemeinsame Basis »Realität« des sich angesammelten Begriffskonvoluts zwischen Diesseitigkeit und Neuer Disziplin und setzt sich mit den Konsequenzen eines Realitätenwechsels zum Alltäglichen, Profanen auseinander: »Neuer Realismus«. Davon ausgehend skizziert er die Durchsetzung eines neuen Musikbegriffs, der für eine Avantgardebewegung des 21. Jahrhunderts grundlegend sein könnte. Rückblicke auf zwei sozial verschieden begründete Avantgarden in Ost (ein tief lotendes Gespräch zwischen Frank Schneider und Gisela Nauck) und West (Ulrich Mosch) lassen musikästhetische Wertbildungen aus der Perspektive von Realitätsaneignung in einem anderen Licht erscheinen als aus der Perspektive von Materialrevolution. *Social Composing* (Brigitta Muntendorf) und ein Plädoyer für »nunc-digital« inklusive eines bissigen Resumees bisheriger Debatten (Johannes Kreidler) führen in die unmittelbare Gegenwart. Sie markieren den Dissenz zum dominanten, konzertant-instrumentalen Musikleben und verweisen auf notwendige Veränderungen (nicht nur) kompositorischer Praxis. (*Gisela Nauck*)

J. B.: Es sind in Frankfurt, Donaueschingen und Stuttgart drei Studios entstanden.[2] Wie sehen deren inhaltlichen Profile aus? Unterscheiden sich diese voneinander?

H. S.: Die Studios sind extrem unterschiedlich geworden, was ich total schön finde. Das ist extrem abhängig von den Redakteuren, die die Sendungen gestalten. Alle drei Redaktionsteams arbeiten unterschiedlich miteinander. In Stuttgart ist es so, dass es zwischen den Redakteuren keine gemeinsame Sprache gibt. Daher wird viel verschriftlicht. In Donaueschingen ist es unglaublich spontan, die treffen sich vorher überhaupt nicht, was auch den Persönlichkeiten entspricht. Das führt dann aber auch dazu, dass einfach mal Live-Gäste anklopfen wie letzte Woche der Rapper, der in der Unterkunft lebt. Der war schon mal da und hatte jetzt einen neuen Song geschrieben. Den wollte er vortragen und das war super. Und hier in Frankfurt liegt das so dazwischen. Der Fokus liegt hier auf Themensendungen. Letzte Woche gab es zum Beispiel das Thema *Schlaflieder aus der ganzen Welt*. Das war ein Schwerpunkt, den Diako[3] mitgebracht hat. Die Woche davor hat vor allem Marie[4] über Radios und Piratensender in Deutschland gesprochen. Das wechselt so ein bisschen.

Es ist so, als hätten wir drei Radiosender. Nach dem jetzigen Stand ist Frankfurt unser Kultursender mit den thematischen Hinter-

2 Studio Frankfurt: im Studierendenhaus, Mertonstr. 26
Studio Donaueschingen: in der Flüchtlingsunterkunft Friedhofstraße 15a
Studio Stuttgart: in der Flüchtlingsunterkunft Borsigstraße 50

3 Redakteur Studio Frankfurt

4 Redakteurin Studio Frankfurt







Studio Stuttgart mit Fatima Berekdar und Felix Heimbach (oben)
Studio Frankfurt/Main mit Marie Koppel, Diako Nahid, Yanal Jarkas (mitte)
Studio Donaueschingen mit Aziz Haschemi und Samaa Marof (unten)
(Fotos: Adrian Schmidt)

grundsendungen und wie sie dort arbeiten. Stuttgart ist unser Info/Politsender. Da gab es Themensendungen zu Ramadan, oder auch zur Rolle der UNHCR, dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen, sehr viele Informationen zur Stadt Stuttgart. Und Donaueschingen ist unser Popsender, bei dem musikalisch die meiste Popmusik läuft, aber auch ganz viel über Spontaneität geht. Es werden Leute direkt aus der Stadt angesprochen, die Redakteure arbeiten gleichzeitig auf Facebook, während sie Radio machen – das macht alles diese Spontaneität aus.

J. B.: Du sprichst von drei verschiedenen Senderprofilen, siehst du denn auch ein übergeordnetes Profil, das *Good Morning Deutschland* charakterisiert?

H. S.: Ich glaube, *Good Morning Deutschland* ist als Projekt nach wie vor sehr klar erkennbar als etwas, das ich so als Radio hier in Deutschland nicht kenne. *Good Morning Deutschland* ist Radio direkt aus den Unterkünften, das den Flüchtlingen weitestgehend als Plattform überlassen und auch als Informationsangebot genutzt wird. Es gibt zwar in verschiedenen Städten auch Radio mit Geflüchteten, das in die freien Radiosender integriert ist. Aber diese Idee, Radiostudios zu bauen, die sichtbar und über die Außenlautsprecher hörbar sind, wo die Leute davor sitzen und zuhören, mitmachen können und sogar tanzen, die gibt es sonst einfach nicht. Und das bleibt so. Es soll ja bunt sein. Es soll ja die Vielfalt von Leuten widerspiegeln, die hier her geflüchtet sind.

J. B.: Wenn man die Frage in Richtung Kulturpolitik erweitert: Was kann *Good Morning Deutschland* der deutschen Gesellschaft, also nicht nur den Flüchtlingen, geben, was kein anderes Medium in Deutschland kann?

H. S.: In allererster Linie glaube ich, dass der Radiosender *Good Morning Deutschland* etwas sehr wichtiges zeigen kann: Flüchtlinge sind kein Masse. Sie sind eine Pluralität aus Individuen, aus sehr unterschiedlichen Menschen, die sich ausdrücken wollen, dürfen, müssen, wie alle anderen multiplen Gemeinschaftsformen auch. Ich sehe die Notwendigkeit, dass wir aufhören müssen, diese Menschen als eine anonyme Masse zu sehen, als hin- und her schiebbare Menge, die im Zaum gehalten werden muss oder aufgenommen oder geliebt oder gehasst werden kann. Das müssen wir durchbrechen und sagen: Wir brauchen eine Möglichkeit zum Austausch in alle Himmelsrichtungen. Wir brauchen die Möglichkeit Radio, oder auch Fernsehen oder was es noch an Kanälen gibt, um sich auszutauschen und diese Pluralität immer wieder neu zu erarbeiten. Ich glaube, dass das notwendig ist. Und ich bin überzeugt davon, dass ein Radiosender wie *Good Morning Deutschland* nicht nur das Potenzial dafür hat, sondern das auch ein Stück weit längst tut. ■

(Das Interview wurde am 14. Juni 2016 im Campus Bockenheim/Frankfurt am Main geführt. Es ist Bestandteil der Masterarbeit Die Vielfalt der Stimmen – Das Flüchtlingsradio Good Morning Deutschland, *die am Institut für Musikjournalismus der Hochschule für Musik Karlsruhe geschrieben wurde.)*